

Lesung

Philippus und der äthiopische Hofbeamte (Apg 8,26-39):

Ein Engel des Herrn aber sprach zu Philippus: „Mach dich auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt; sie ist menschenleer.“ Und er machte sich auf und ging.

Da kam ein äthiopischer Hofbeamter vorüber, ein Eunuch der Kandake, der Königin der Äthiopier; er war ihr Schatzmeister. Der war nach Jerusalem gereist, um dort zu beten. Nun befand er sich auf dem Heimweg; er saß auf seinem Wagen und las im Propheten Jesaja.

Da sprach der Geist zu Philippus: „Geh und folge diesem Wagen.“

Philippus holte ihn ein und hörte, wie er im Propheten Jesaja las, und sagte: „Verstehst du, was du da liest?“ Der sagte: „Wie könnte ich, wenn niemand mich anleitet?“ Und er bat Philippus, auf den Wagen zu steigen und sich zu ihm zu setzen.

Der Abschnitt der Schrift, den er las, war folgender (*Jes 53,7-8*): „*Wie ein Schaf wurde er zur Schlachtbank geführt; und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde aufgehoben das Urteil gegen ihn; doch von seinem Geschlecht, wer wird davon erzählen? Denn weggenommen von der Erde wird sein Leben.*“

Der Eunuch sagte nun zu Philippus: „Ich bitte dich, sage mir, von wem spricht hier der Prophet? Von sich oder von einem anderen?“ Da tat Philippus seinen Mund auf und begann, ihm von dieser Schriftstelle ausgehend das Evangelium von Jesus zu verkündigen.

Als sie weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle, und der Eunuch sagte: „Schau, hier ist Wasser; was steht meiner Taufe noch im Weg?“ Und er ließ den Wagen anhalten, und sie stiegen beide ins Wasser hinab, Philippus und der Eunuch, und er taufte ihn.

Als sie aber aus dem Wasser stiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Eunuch sah ihn nicht mehr; doch er zog voll Freude seines Weges. (Luther: „... er zog aber seine Straße fröhlich.“)

Predigt

Liebe Gemeinde!

„*Er zog aber seine Straße fröhlich.*“ Dieses ermutigende Wort begleitet uns heute, am Sonntag Lätare, an dem wir uns inmitten der Passionszeit dennoch mit Jerusalem freuen sollen (*Jesaja 66,10*). Hans-Jürgen Sievers selbst stand im Blick auf seinen Abschied eben diese Geschichte vor Augen vom ‚Kämmerer aus Äthiopien‘, der fröhlich seiner Wege zieht. Wir hören darin seine tiefe Dankbarkeit im Rückblick auf ein erfülltes Leben und zugleich seine frohgemute Zuversicht: „Ich ziehe meine Straße auch weiterhin, selbst im Tod und über den Tod hinaus, fröhlich!“ Was für ein Trost für uns, von einem solchen Vertrauen auch heute und hier noch einmal mehr hören zu können!

In seinen letzten Wochen hat Hans-Jürgen Sievers einen Abschiedsbrief geschrieben. An seinem Ende heißt es: „*Ich blicke voraus: Viele Male habe ich bei einer Trauerfeier von der Zuversicht gesprochen, dass wir im Leben und im Sterben in Gottes Hand sind. Das nehme ich jetzt ganz persönlich und hoffe, dass unser himmlischer Vater auch mich halten wird und rufen wird an dem Tag, den er bestimmt.*“ Was

für ein zutiefst tröstliches Vertrauen! Und vielleicht hören Sie ja auch dieses kleine humorvoll gelassene Augenzwinkern, das Schweres leichter werden lässt, ohne ihm die Ernsthaftigkeit zu nehmen: „*Das, mein lieber Gott, nehme ich jetzt aber mal ganz persönlich! Damit ist es mir wirklich ernst. Ich hoffe doch mal sehr, dass Du auch mich hältst und dereinst rufst!*“

So sind wir also heute zusammen in Dankbarkeit. Und in vertrauensvoller Zuversicht.

Und mit diesem kleinen versöhnlichen Augenzwinkern, wie es für Hans-Jürgen Sievers so kennzeichnend war, sind wir sogar aufgefordert, selbst fröhlich unserer Wege weiterzugehen.

Doch natürlich spüren wir die Trauer, Fragen, Unsicherheiten auch in uns. Da gibt es Zweifel und Ängste an dieser Schwelle vom Leben in den Tod. Denn an dieser Grenze müssen wir uns wirklich ganz in Gottes Hand begeben. Jede und jeder von uns.

Und so hören wir als Predigttext einen Zuspruch Gottes gegen all unsere Ängste, gegen die Einsamkeiten und Ungewissheiten, die uns beunruhigen mögen. Im ersten Kapitel des Josuabuches heißt es:

„Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt.“ (Josua 1,5-6)

„Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt.“ – Gott spricht diese Worte als das Volk Israel an den Ufern des Jordan steht. Der Jordan kann dabei heute in zweierlei Weise als Grenze verstanden werden.

Sprichwörtlich salopp sagen wir „über den Jordan gehen“ und meinen damit die Grenze vom Leben zum Tod. Und tatsächlich: Als das Volk Israel da am Jordan steht, ist Mose, sein Prophet, der Führer durch die Sterne und durch die Stürme des Wüstenmeeres, der „Freund Gottes“ für das Volk, der Mittler, der so oft mit seinem Wort für das ganze Volk eingestanden war, [Mose ist] gestorben. Das Gottesvolk musste ihn im Diesseits begraben, das Jenseits des Jordans konnte er zu Lebzeiten nicht betreten. Und doch ruht er nun schon in unmittelbarer Sicht- und Rufweite der verheißenen neuen Heimat, als da über die Wellen des Grenzflusses die Stimme Gottes klingt *„Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt.“* Das gelobte Land der Verheißung liegt unmittelbar vor Dir!

Zugleich ist der Jordan ganz einfach die geographisch-politische Grenze zweier Länder, Moab und Kanaan. Auf der einen Seite ist ausgezehrt wüstes Land, auf der anderen das Land, von dem es heißt, dass darin Milch und Honig fließen sollen und dass die Trauben dort größer seien als irgendwo anders. 40 Jahre in der Wüste hat das Volk hinter sich, als ihm das viel gelobte Land nun endlich nahe vor Augen steht.

Josua, dem Diener des verstorbenen Mose, kommt der außerordentliche Auftrag zu, die geographische Grenze mit dem Volk zu überwinden und die so lang ersehnte Zukunft in blühenden Landschaften aufzubauen. Keine leichte Aufgabe ist das. Zu schnell verfliegt die schönste Euphorie. Zu unbedeutend erscheint vor allem auch das eigene kleine Menschenleben in den Mühlen solch großer Geschichtsläufe. Doch die Bibel erzählt ihre Geschichte von Gott und Mensch immer wieder neu aus der Perspektive der vermeintlich kleinen und unbedeutenden Kräfte im großen Ganzen. Sie erzählt aus der Perspektive einzelner Menschen, die keine Helden sind und sein wollen und die doch mit ihrer fröhlichen Zuversicht die großen Mühlräder der Geschichtsläufe ins Schwingen bringen oder auch ins Stocken geraten lassen können. So wie Mose, das Findelkind, der stotternde Prophet, der immer wieder auch an seiner Aufgabe, am Volk und selbst an Gott eigentlich ja verzweifeln müsste und der doch in den größten Stunden der Not nicht zurücksteckt, sondern gerade hier dabei bleibt, wirklich a l l e s von Gott zu erwarten. Und genauso auch Josua, „Diener“ des Mose. So einer soll das Volk in das gelobte Land führen? In seinem Namen klingt bereits ein anderer an: Josua, hebräisch: ‚Jehoschua‘. Oder griechisch: ‚Jesus‘ – „Gott ist Hilfe“, „Gott ist Rettung“. Und tatsächlich geht auch Josua wie schon Mose seine Wege mit Gottes Segen.

Und wenn wir in dieser ganzen Geschichte, die ich nur skizziert habe, Anklänge hören wollen an unser Leben, unsere Erfahrungen, unsere Situation auch heute und hier als Trauergemeinde, dann sollten wir

doch zuallererst diesen Zuspruch Gottes an Josua hören, damals am Jordan, an der Schwelle zum verheißenen Land: „*Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt.*“

Wohl dem, der an den Grenzen und in den wirklichen Aufgaben des Lebens um solchen Zuspruch weiß!
Der kann seiner Wege tatsächlich fröhlich gehen!

Wohl auch uns, die wir – Jehoschua sei Dank! – auch im Angesicht des Todes hoffen dürfen, dass Gott uns Atem gibt, dass wir wieder lebendig werden (Ez 37)¹, auf dem Liedblatt in einem Holzschnitt von Matthias Klemm eindrücklich dargestellt). Ja, dass wir alle einst aus den Totenfeldern des Lebens zu neuem Leben erwachen werden.

Das ist das gelobte, verheißene Land, in das auch Mose zumindest einen Blick schon werfen durfte.

Wie es ja auch ihm, Mose allein vergönnt war, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Danach lag, so schildert es die Bibel, der Widerschein von Gottes Gegenwart wie ein Glanz auf seinem Angesicht (2. Mose 34).

Einen eben solchen Glanz von Gottes wirklich wunderbarer Nähe können wir auch im Leben von Hans-Jürgen Sievers sehen und im Leben vieler, die heute hier sind und die je ihren Teil dazu mit beigetragen haben, dass in den Stunden der deutschen Revolution im Herbst 1989 ein friedlicher Umbruch möglich wurde. Es waren die Gebete, die den Menschen über viele Wüstenjahrzehnte Halt gegeben, die sie verbunden und sie schließlich zusammengerufen haben und die einer Wüstenblume gleich vor 30 Jahren wie aus dem Nichts ihre Frucht hervorbrachten. Und es war das Wort Gottes und es war der Raum der Kirchen, auch dieser Kirche hier, in denen Menschen trotz allem, was sie bedrängte, Zuflucht, Halt und Trost fanden. Wo Vertrauen gewagt, die Sonne der Gerechtigkeit herbeigesungen, Hoffnung und Frieden gesät wurden. Und wo auch im Wissen um die doppelten Dachböden jedes Gesprächs die Wahrheit und Wahrhaftigkeit gesucht wurden. „*O komm du Geist der Wahrheit / und kehre bei uns ein, / verbreite Licht und Klarheit, / verbanne Trug und Schein ... / Unglaub und Torheit brüsten / sich frecher jetzt als je; / darum musst du uns rüsten / mit Waffen aus der Höh. / Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu / und musst uns ganz befreien / von aller Menschenscheu.*“ (EG 136).

So brach der Geist der Wahrheit sich schließlich Bahn.

Und Ihr, Wilma, Ulf, Jörn, wart wie viele andere heute hier auch mitten dabei. Viele von Ihnen werden die einzelnen Tage und die Kette der Ereignisse dieses Herbstes noch genau erinnern. Für Hans-Jürgen Sievers wurde der Abend des 9. Oktober 1989 zum entscheidenden Wendepunkt: Das zweite Friedensgebet in dieser Kirche, Zehntausende auf dem Ring und das Kamerateam oben im Kirchturm. Und in allem die beständige Ungewissheit, welches Ende diese Stunden, diese Tage denn nehmen würden. „Nein, wir haben nicht gedacht: Wir sind die großen Helden! Wir haben Angst gehabt, wir wussten ja nicht, was daraus wird.“ So hast Du, Wilma, diese Tage und Wochen zusammengefasst.

Und ja, es liegt der Glanz von Gottes Gotteswart über allem! Ein Wunder, dass so viele Menschen Vertrauen wagten und sich von der Hoffnung ergreifen ließen! „*Wir haben gespürt, wie ein Gebet nach dem anderen erfüllt worden ist*“, erinnert sich Hans-Jürgen Sievers beim Friedensgebet am 18. Dezember 89 in der Propsteikirche. „*Wir haben gespürt, wie Gott uns nahe ist.*“². Und es blieb – allen Befürchtungen und allen Provokateuren zum Trotz – friedlich. Die Gebete, Lieder und Ermahnungen, die auch von dieser Kanzel aus gesprochen wurden, taten ihre Wirkung. „*Was hat sich der Herrgott wohl dabei gedacht, dass er gerade die klein und kleingläubig gewordenen Gemeinden unseres Landes ausgesucht hat, um sie an die Spitze der Bewegung zur gesellschaftlichen Erneuerung zu stellen?*“, fragte sich Hans-Jürgen Sievers rückblickend. „*Wenn er es aber so wollte, dann wollen wir uns dieser Aufgabe nicht entziehen.*“³ Und

¹ Auf dem Liedblatt in einem eindrücklichen Holzschnitt von Matthias Klemm aus Leipzig dargestellt.

² Hans-Jürgen Sievers, Stundenbuch einer deutschen Revolution. Die Leipziger Kirchen im Herbst 1989, Leipzig 2009, S. 138.

³ A.a.O. S. 70f..

wieder hören wir in diesen Worten auch das leise Schmunzeln eines Mannes, der in fröhlichem Gottvertrauen seine Lebenswege ging.

Doch der Herbst '89 war letztlich nur der fokussierte Brennpunkt eines ganzen Lebens, das in diesem Vertrauen getragen und von diesem Vertrauen durchdrungen war. *„Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen, sei getrost und unverzagt.“*

Hans-Jürgen Sievers wurde 1943 als Kriegskind in Brandenburg geboren. Nur die Taufe 1944 hat der Vater miterlebt, bevor er an der Ostfront fiel. Die Mutter stand mit Hans-Jürgen und mit Ihnen, Frau Wolf und Frau Granzien, als älteren Töchtern und mit Hans-Jürgen allein. Eine wirklich schwere Zeit. Golzow, Ziesar, dann wieder Brandenburg. Doch der Zuspruch Gottes, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, mag Sie als Familie in dieser Zeit und durch diese Zeit getragen haben - seid getrost und unverzagt, ich weiche nicht von euch! Für Hans-Jürgen Sievers stand jedenfalls fest, dass er Pastor werden wollte. Trotz aller damit verbundenen Nachteile: Abschluss nach der 10. Klasse, Ausbildung zum Nähmaschinenmechaniker und dann erst am Paulinum in Berlin und in Leipzig die theologische Ausbildung. Ungemein wichtig waren die Erfahrungen in der Familie und in der Jungen Gemeinde und das sollte für ihn auch im Vikariat und im Pfarramt erst sieben Jahre in der Uckermark und seit 1974 in Leipzig prägend bleiben: Die Jugendarbeit.

Man mag diese Zeit im Rückblick auch als Wüstenzeit beschreiben. Wie schwer es doch war, Gemeinde aus dem Nichts aufzubauen. Da blieb ja eigentlich nichts anderes als die Jugendarbeit.

Aber wie groß waren die Widerstände! Da sieht ein Lehrer zufällig seine Schülerin hier aus der Kirche kommen. Und schon ward das Mädchen nie wieder hier gesehen. „Ein Mensch, der an Gott glaubt, der hat sie ja nicht alle! Das ist doch verdächtig!“

Doch umgekehrt war es gerade dieser Glaube, der umso lebendiger erlebt wurde. War es gerade die Gemeinschaft mit anderen und seien es auch wenige und seien sie auch weit entfernt, die wirklich getragen hat. Die Gemeinschaft der Gebete, die Erfahrungen des Miteinanders in der Gemeinde. Glaube, Hoffnung, Liebe, die hier gelebt und zwar immer auch fröhlich gelebt werden konnten. Wenn ich vorhin im Blick auf den Herbst '89 vom Wunder der Gegenwart Gottes sprach, so ist Gottes Nähe doch viel mehr noch wie beim Volk Israel auch und gerade in dieser Wüstenzeit unmittelbar spürbar gewesen! Mögen sich die einzelnen Gebetsanliegen auch nicht erfüllt haben, gewirkt und verbunden haben die Gebete und hat der Glaube dennoch.

Und so war es mitmenschliche Wärme und Gemeinschaft, die die Menschen erfahren durften. Ihr zogt gemeinsam fröhlich Eurer Wege. Als Familie und als Gemeinde: Beim Kakao im Wohnzimmer der Pfarrwohnung, die in dieser Zeit wie das Wohnzimmer der Gemeinde war, bei den Rüstzeiten für Kinder, wenn er ungemein spannend Geschichten erzählte oder auch bei anderen gemeindlichen und auch zwischengemeindlichen Begegnungen.

Bei einer solchen habt Ihr, Wilma, Euch kennengelernt. 1964 war das, an der Kaffeetafel war als einziger Platz just noch der neben Hans-Jürgen frei. Drei Jahre habt Ihr die Mauer mit Briefen und selten möglichen Besuchen überbrückt und dann hast Du die Grenze überschritten. Ein Mut, der für Dich im Blick auf diesen glaubensfröhlichen jungen Mann trotz aller Ungewissheiten genauso selbstverständlich war, wie es für Hans-Jürgen selbstverständlich war, seinen Ort und seine Aufgabe in den christlichen Gemeinden der DDR zu sehen, solange es diese denn überhaupt noch geben würde. Das stand für ihn nicht in Frage, er fühlte Verantwortung, der Beruf als Pfarrer war seine Erfüllung und er übte ihn zeitlebens mit ganzem Herzen aus.

51 Jahre seid Ihr miteinander gewandert. Keine Wüstenzeit, sondern gelobtes Land. Ihr seid einander die große Liebe gewesen und habt Euch in Eurem Leben gegenseitig reich gemacht. Ideen, Anstöße, die großen Ereignisse, die ihr durchlaufen habt und in denen Ihr einander gestützt habt. Zwei Söhne wurden Euch geschenkt, Ulf und Jörn. Zwei wunderbare Schwiegertöchter, vier Enkel mit Phileas, Paul, Juliane und Aaron.

Vieles wäre noch anzufügen. Vom Weg der Gemeinde in die synodale Gemeinschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche, von einer eigenständig sich gründenden Filialgemeinde Chemnitz-Zwickau, von zahlreichen Gemeindefahrten ins weite Ausland, einer Doktorprüfung in Anwesenheit einer ganzen Gemeinde oder auch von der Ehrung durch die Stadt Leipzig.

Doch schließen möchte ich mit drei Zitaten:

(1) Zunächst noch einmal Zeilen aus dem schon angesprochenen Abschiedsbrief, die sich vor allem an all die wenden, die heute auch hier sind: *„Ich denke an die vielen Menschen, denen ich auf meinem Lebensweg begegnet bin. Gerne bin ich Pfarrer gewesen. Es war nicht immer leicht, es war zu jeder Zeit eine besondere Herausforderung, es war immer spannend und nie langweilig in meinem Beruf. Viel Vertrauen und viel Dankbarkeit habe ich in dieser Zeit spüren können. Das ist immer ein besonderes Geschenk.“*

Ich persönlich erinnere mich noch sehr lebendig an die Verabschiedung aus dem Pfarrdienst im Jahr 2005. Die Kirche war wie heute ganz gefüllt. Ich saß dort oben auf der Empore. Die ganze Predigt war von Dankbarkeit erfüllt.

(2) Und dann hast Du, Ulf, mir noch bewegende Gedanken zu Eurem Vater geschrieben, die wohl mancher heute hier auch mit Euch teilen kann: *„Er hat uns – seinen Söhnen – von kleinauf große Freiheit gegeben und auch dazu ermuntert. Das freie Denken, Diskutieren und Hinterfragen war ein ganz wichtiger Kontrast zu den Erfahrungen in der Schule in der DDR. Sehr liebevoll und geduldig ist er mit unseren Fragen und Anliegen umgegangen und hat sich für uns beschützend eingesetzt.“*

Und zwei Sätze Deines Vaters haben Euch besonders begleitet: *„Nicht schämen!“ - als Ermutigung, die eigenen Überzeugungen zu zeigen.“*

Und vor großen oder auch kleinen Prüfungen, die zu bestehen waren, hieß es immer wieder: *„Du kannst immer wieder nach Hause kommen.““*

Da ist er wieder: Der leise Humor, mit dem Euer Vater fröhlich seine Wege zog.

(3) Die größte Prüfung von allen, das Sterben, hat er Hans-Jürgen Sievers nun hinter sich gebracht. Am 13. März ist er im Kreis seiner Familie eingeschlafen. Und ja, auch für ihn gilt: Er kann, er darf jederzeit nach Hause kommen! Ganz so wie es schon sein Konfirmationsspruch aus Jes 43,1 sagt: *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“*

Und alles, was wir erfahren haben, nehmen wir dankbar an.

Und alles, was offenblieb, wollen wir von Herzen verzeihen und getröstet und fröhlich unserer Wege gehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen!